

Ildephons Kennedy (1722–1804)

Schottenmönch, Naturforscher

von

Ludwig Hammermayer

I. Lebensweg und Charakter: Schottland, Regensburg und Erfurt, München

Daß er einmal zur Institution im wissenschaftlichen und öffentlichen Leben der bayerischen Haupt- und Residenzstadt München aufsteigen werde, war *Thomas Kennedy* gewiß nicht in die ferne schottische Wiege gelegt. Als Sohn einer niederadligen Gentryfamilie war er am 20. Juli 1722 zu Muthill östlich von Perth am Rande der Highlands geboren worden; seine Mutter Amalia war eine Macgregor. Bestimmend für seine Zukunft wurde das katholische Bekenntnis seiner Familie; denn immer noch hielten strikte Strafgesetze, sogenannte Penal Laws, die katholische Minderheit von höheren Studien und Berufskarrieren im presbyterianischen Schottland fern. Die jungen schottischen Katholiken studierten daher in der Regel auf dem Kontinent, vor allem in den nationalen Kollegs zu Rom, Paris, Douai, Valladolid sowie in den benediktinischen Schottenklöstern in Regensburg und Würzburg. So kam auch Thomas Kennedy 1735 zusammen mit neun etwa gleichaltrigen Knaben unter Führung des Schottenmönches P. Antonius Stuart nach Regensburg. Hier studierte er in dem seit 1713 bestehenden Missionsseminar, das eng mit der traditionsreichen Schottenabtei St. Jakob verbunden war.

Der junge Thomas besuchte zunächst den sechsjährigen Gymnasialkurs, wo er rasch und gründlich Deutsch lernte und bereits als eine Art Tutor wirken durfte; 1741 schloß er sich dem Benediktinerkonvent von St. Jakob an und legte im Jahr darauf als Frater Ildephonsus Profess ab. Wenig später wechselte er in das der Regensburger Mutterabtei als Filialkonvent unterstellte kleine Schottenkloster St. Jakob zu Erfurt und begann seine Studien an der städtischen, gemischtkonfessionellen Universität, an welcher die Regensburger Schottenmönche seit Jahrhundertbeginn zwei philosophische Lehrkanzeln innehatten (vgl. S. 473). Einflußreichster Universitätslehrer und Mentor wurde sein Landsmann und Mitbruder P. Andreas Gordon, der damals mit seiner „*Philosophia Utilis et Jucunda*“ eine erste systematische Darstellung von Philosophie, Mathematik und Naturlehre vom Standpunkt einer stark Christian Wolff verpflichteten katholischen Aufklärung vorlegte und damit seinen deutschen und europäischen Ruhm begründete. Von den fünf Studienjahren zu Erfurt, der erztiftisch Mainzischen Enklave in unmittelbarer Nähe protestantischer Residenzen und Geisteszentren, wurde Kennedy wohl entscheidend geprägt: im Sinn katholischer Aufklärung, konfessioneller Offenheit, gesteigerten Interesses für praxisnahe Naturwissenschaften und Ökonomie.

In Erfurt wurde Kennedy 1747 vom Mainzer Weihbischof Gudenus zum Priester

geweiht; kurz darauf kehrte er in die Regensburger Mutterabtei zurück, wo er Mathematik und Physik unterrichtete, 1753 als „Oeconomus“ die gesamte Wirtschafts- und Finanzverwaltung und drei Jahre später sogar die Leitung des Missionsseminars übernahm. In den kritischen Jahren zwischen der Resignation und fluchtartigen Abreise des Abtes Bernhard Stuart nach Italien Ende 1753, dessen mysteriösem Tod zwei Jahre später und der Wahl des tüchtigen und haushälterischen Nachfolgers Gallus Leith (1756/76) bewährte sich Kennedy in vielen heiklen Situationen als einflußreichstes Mitglied und unentbehrliche Stütze des Schottenkonvents. Darüber hinaus unterhielt er seit seiner Rückkehr aus Erfurt rege Beziehungen zu Regensburger geistlichen und weltlichen Gelehrten beider Konfessionen. Er schloß sich jenem „Disputierkollegium“ an, das sich in St. Emmeram im Geist der katholischen Aufklärung und der damals sehr aktiven benediktinischen Akademiebewegung zusammenfand. Kennedy und seine Freunde beteiligten sich 1748 auch an den St. Emmeramer gelehrten Disputationen anlässlich des Besuches des Kurienkardinals Angelo Maria Quirini O.S.B.; dessen hohe Anerkennung war Bestätigung der eigenen Haltung und Leistung.

Kennedys Funktionen als Ökonom der Schottenabtei und Leiter des Missionsseminars bedingten vielfache und enge Kontakte mit Behörden, Beamten und prominenten Adligen aus Kurbayern, befanden sich doch die Schottengüter fast ausschließlich auf bayerischem Territorium. Die wertvollsten Legate aus der Zeit Max Emanuels wurden von der Münchener Hofkammer verwaltet. Zudem ließen bayerische Reichstagsdiplomaten und Adlige aus dem Regensburger Umland ihre Söhne gerne bei den Schotten zu St. Jakob erziehen. Ein traditionell herzliches Verhältnis verband die Schotten mit dem Herrn auf Schloß Sünching, Graf Joseph Franz Maria zu Seinsheim, Obersthofmeister und Konferenzminister der Kurfürsten Max III. Joseph und Karl Theodor. Wohl auf Seinsheims Anregung hin übersetzte Kennedy 1757/58 für den bayerischen Landesherrn ein englisches Werk über das Salzwesen. Die Arbeit wurde zwar nicht gedruckt, aber gewiß den Spitzenkräften in der einschlägigen Münchener Zentralbehörde, dem Münz- und Bergkollegium, bekannt. Zu ihnen zählte der Hofrat, Jurist und Historiker Johann Georg Lori, der damals die Gründung einer Bayerischen Akademie der Wissenschaften betrieb. Am 12. Oktober 1758 rief er eine private „Bayerische Gelehrte Gesellschaft“ ins Leben, als Vorstufe für die geplante große, moderne staatliche Akademie, die schließlich im Frühjahr 1759 unter kurfürstlicher Protektion zustandekam. Lori übernahm in ihr die Schlüsselposition des ständigen Sekretärs sowie die Leitung der Historischen Klasse.

Zu den ersten auswärtigen Gelehrten, die Lori schon im November 1758 vertraulich unterrichtet und um Mitarbeit und Werbung gebeten hatte, zählte der Regensburger Schottenmönch P. Ildephons Kennedy. In seiner Antwort dankte er für die „einem Fremdling und der Landes-Sprach fast Unkündigen“ erwiesene Ehre, sicherte völliges Stillschweigen zu und empfahl eine Reihe von weltlichen wie geistlichen Regensburger Gelehrten beider Konfessionen, unter ihnen den ihm befreundeten bedeutenden Naturforscher und protestantischen Prediger Jakob Christian Schäffer, den Prior und künftigen Fürstabt von St. Emmeram, P. Frobenius Forster, den mit dem Schottenkloster eng verbundenen Polyhistor P. Anselm Desing aus Ensdorf, schließlich den Naturforscher und fähigen Juristen Peter Osterwald, einen Konvertiten aus dem Nassauischen, der zu St. Emmeram und zu St. Jakob unterrichtet hatte, bis er als Wirklicher Geheimer Rat und Kabinettssekretär an den fürstbischöflichen Hof nach Freising berufen wurde.

So sehr vertraute Lori seinem Regensburger schottischen Helfer, daß er ihm sogar die Publikation der Akademiestatuten beim protestantischen Drucker Zunkel anver-

traute. Kennedy regelte die Angelegenheit diskret und selbständig und ließ fünfhundert – statt der von Lori gewünschten dreihundert – Exemplare drucken. Bei der Konstituierung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften wurde er ordentliches Mitglied der wesentlich mit Naturwissenschaften befaßten Philosophischen Klasse. Er fand bald schon Gelegenheit, dem Minister Graf Seinsheim auf Schloß Sünching ausführlich über die junge Akademie und ihr Programm zu berichten. Anfang 1761 hatte er seine Hand im Spiel, als Lori die Berufung Osterwalds zum weltlichen Direktor des Münchener geistlichen Rats erfolgreich betrieb, eine folgenschwere Entscheidung sowohl für die Kirchenpolitik und Aufklärungsbewegung in Bayern als auch für die Münchener Akademie und für Kennedys persönliches Schicksal.

Nachdem Lori sich im Frühsommer 1761 im Groll von der Akademie getrennt hatte, regten Graf Seinsheim und Osterwald die Berufung Kennedys zum Akademisekretär an. Dieser selbst hatte ganz andere Pläne; gemäß seinem Professgelübde bereitete er sich damals auf eine Tätigkeit in der schottischen Mission vor. Als er im Juni 1761 nach München kam, um mit Osterwald und anderen Akademikern den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten, bewog man ihn zur Übernahme des Sekretariats. Einem entsprechenden persönlichen Ersuchen des Kurfürsten konnte sich Abt Gallus Leith schwerlich entziehen.

Schon Anfang Juli 1761 zog Kennedy nach München und übernahm die Ämter des ständigen Sekretärs sowie des Zahlmeisters der Akademie. Bis 1768/69 logierte er sogar im Akademiegebäude und bezog dann eine kleine Wohnung beim Hofkammerrat v. Solati. Das akademische Salär war knapp bemessen, sechshundert Gulden im Jahr für das Sekretariat, dazu siebzig Gulden für die Zahlmeisterei, zu wenig, um sich Bücher und Instrumente für eigene Forschungen und Experimente anzuschaffen; daher wurde Kennedy noch jahrelang aus dem Regensburger Schottenkloster finanziell unterstützt. Eine bescheidene Kirchenpfründe hätte Abhilfe geschaffen, doch sperrte sich das Freisinger Konsistorium lange gegen eine Benefizverleihung an einen Ordensgeistlichen. Erst der energischen Fürsprache des Grafen Seinsheim verdankte Kennedy schließlich ein Benefizium, zunächst bei der Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf, ab 1775 bei der ehemaligen Jesuitenkirche St. Michael. Da die geistliche Rats-tätigkeit damals zusätzliche dreihundert Gulden pro Jahr eintrug, war Kennedy jetzt aller materiellen Sorgen enthoben.

*

So sehr sollte sich Ildephons Kennedy, der hochgebildete, vielseitige und ebenso unbestechliche wie uneigennützig Schottenmönch, in der Münchener Akademie bewähren, daß zusätzliche Würden und Bürden nicht lange auf sich warten ließen; sogar für kurfürstliche Zentralbehörden hatte er sich qualifiziert. Für den Fremden und Ausländer bedeutete dies gefestigten offiziellen Status, Vollendung der Integration in die bayerische Umwelt und die Münchener Gesellschaft, nicht zuletzt gesteigerte Einfluß- und Kontaktmöglichkeiten, die wiederum der Akademie oder dem Regensburger Schottenkloster zugutekommen konnten.

Kennedys außerakademische Tätigkeit begann bereits 1763, als ihn der Kurfürst als „gueten Kenner der Bücher“ dem fürstbischöflich-freisingischen Zensurkommissar der Münchener Dreikönigsdult beordnete; ab 1765 wirkte Kennedy in der Zensurkommission, welche von der Akademie für ihre eigenen Publikationen aufgestellt werden mußte. Bei den sogenannten *Tischtitelprüfungen* für Weltgeistliche, die von der Akademie zwischen 1768 und 1781 durchgeführt wurden, übernahm Kennedy die

Fächer Deutsch(!), Geschichte und Mathematik. Schließlich erhielt der Akademisekretär 1769 einen Ruf ins neuerrichtete *kurfürstliche Bücherzensurkollegium*, wo er „philosophische Sachen“, somit auch naturwissenschaftlich-mathematische Publikationen prüfte. In den folgenden Jahren gehörte er zu den wenigen Zensurräten, die kaum jemals einer Sitzung fernblieben. Stets suchte er auszugleichen, zu mäßigen, zu vermitteln, war notfalls aber auch um deutliche Worte und scharfe Urteile nicht verlegen. Während der ersten Phasen der Illuminatenkrise und -verfolgung, zwischen 1784 und 1786, führte er als „dirigierender Rat“ sogar mehrmals den Vorsitz. In der Folgezeit mußte er erleben, wie sich Aufgabe und Haltung der Münchener Zensurbehörde wandelten, von einer oft bemerkenswert mutigen Verteidigung und sogar Förderung gemäßigt aufklärerischer Positionen zu strikter Verfolgung echter oder vorgeblicher aufklärerischer, illuminatischer oder revolutionärer Schriften und zu einer peinlichen Ahndung abweichender theologischer und philosophischer Schriften. Vergeblich bemühte Kennedy sich 1788 um Aufhebung der Sperre für die – erst angekündigte, noch nicht einmal erschienene – Salzburger „Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung“. Als einziger Zensurrat unterstützte er 1791 den von seinem Kollegen, dem berühmten exjesuitischen Theologen und Kantgegner Benedikt Stattler vorgelegten erstaunlich großzügigen und freiheitlichen Zensurplan, der damals freilich keine Chance mehr besaß.

Bereits im Herbst 1773 hatte sich für Kennedy eine weitere bedeutungsvolle amtliche Stellung geöffnet. Wohl auf Vorschlag des Grafen Seinsheim ernannte ihn Max III. Joseph zum „*wirklich frequentierenden Geistlichen Rat*“ und damit zum Mitglied der mit Kirchen- und Schulangelegenheiten befaßten Münchener Zentralbehörde. Mit deren Präsidenten, dem Grafen Sigmund von Spreti, verband ihn ein Vertrauensverhältnis, mit dem weltlichen Direktor Peter von Osterwald, dem *spiritus movens* des geistlichen Rats, eine Freundschaft seit gemeinsamen Regensburger Tagen. Als einziger Ordensgeistlicher dieses Gremiums wirkte Kennedy, nach eigenem Zeugnis, vor allem „in Schul- und Klostersachen, die beiden Handwerke habe ich selbst lang getrieben, nicht minder in Rechnungen, Kirchenbau und dergleichen, welche jederzeit mein Lieblings-Studium sind“. Bei seinem Amtsantritt, kurz nach Aufhebung des Jesuitenordens, oblagen dem geistlichen Rat bedeutende Reformaufgaben; Kennedy übernahm zeitweise die Leitung der Gymnasial-Schulkommission, amtierte auch einige Male als kurfürstlicher Kommissar bei Prälatenwahlen. Doch schon Anfang 1778, nach Karl Theodors Münchener Regierungsantritt und der Machtübernahme durch dessen Pfälzer Vertrauensleute, geriet Kennedys Position im geistlichen Rat ins Wanken. Osterwald war eben damals verstorben, Graf Seinsheims Einfluß im Schwinden. Im geistlichen Rat gaben nunmehr Pfälzer und radikal staatskirchenrechtlich-territorialistische bayerische Kräfte den Ton an und wollten die geistlichen Mitglieder aus der Zeit Max' III. Joseph weitgehend ausschalten. So fand sich Kennedy im Sommer 1779 mit einem Male von seinem Amt enthoben; ein Vorwand hierfür war rasch gefunden: über seiner Tätigkeit im geistlichen Rat vernachlässige er die für ihn vordringlichen Akademiepfllichten. In einer ausführlichen Denkschrift setzte sich Kennedy leidenschaftlich zur Wehr und erreichte in der Tat, daß die Dispensierung widerrufen wurde.

Kennedy blieb Mitglied des geistlichen Rats. Er war 1783 einer der beiden kurfürstlichen Kommissare, die in der niederbayerischen Prämonstratenserabtei Osterhofen den Vollzug des päpstlichen Aufhebungsdekrets überwachten. Und noch 1798, am Ende der Karl-Theodor-Zeit, als erneut dunkle Wolken über der Bavaria Sancta heraufzogen, übernahm Kennedy (gemeinsam mit einem anderen geistlichen Ratskollegen) folgende Arbeitsgebiete: alle Klosterangelegenheiten, wie Prälatenwahl,

Kandidatenaufnahme, Professablegung, Konsens zur Kapitalienaufnahme, Güterveräußerung, Dispensation vom Amortisationsgesetz, Ordensnexus, dispensierte, flüchtige oder verschuldete Religiösen.

Nicht aus Machtstreben oder Eitelkeit hing Kennedy an diesem oft beschwerlichen und unerquicklichen Amte, sondern weil er darin seinem Regensburger Mutterkonvent wie dem gesamten Benediktinerorden nützen zu können glaubte; in seinem Selbstverständnis war und blieb er stets und zuvörderst Benediktiner und Schottenmönch. In dieser Gesinnung wirkte er mehr denn vier Jahrzehnte als *Münchener Sachwalter der Schottenabtei St. Jakob*; mit deren Abt sowie mit einzelnen Regensburger und Erfurter Schottenmönchen hielt er enge briefliche Kontakte. Fast regelmäßig verbrachte er seinen Urlaub in St. Jakob zu Regensburg oder in der zur Schottenabtei gehörenden großen Hofmark Strahlfeld in der Oberpfalz. Wenn Kurfürst Max III. Joseph 1762 das Vorgehen des Regensburger Stadtmagistrats gegen einen Handwerker aus St. Jakob scharf rügte, wenn er ferner während der Hungerzeit 1770/71 die bayerische Blockade gegen Reichsstadt und Hochstift für die Schotten spürbar linderte, wenn er endlich 1775/76 die sogenannte Dezimation, das heißt die mit päpstlichem Konsens der bayerischen Kirche auferlegte befristete Sondersteuer, für eine Reihe von Schottengütern aufhob oder deutlich verminderte, dann war dies allemal Kennedys Eingreifen zu verdanken. Als um 1780 bayerische Adlige Verkauf oder Vertauschung des wertvollsten Schottenbesitzes, eben jener Hofmark Strahlfeld, erzwingen wollten, intervenierte Kennedy erfolgreich beim Geheimen Ratskanzler und Obersten Lehenspropst Frhr. v. Kreittmayr.

Nach dem Tode von Abt Gallus Leith kam Kennedy als pflichtgetreuer Konventuale 1776 zur Prälatenwahl nach St. Jakob. Als sich Stimmengleichheit ergab und der Ausgang völlig offen schien, wußte er die Entscheidung behutsam und geschickt auf seinen Freund und einstigen Schüler P. Benedikt Arbuthnot (vgl. S. 469) zu lenken; weder Kennedy noch der Schottenkonvent brauchten diese Entscheidung je zu bedauern. Von München aus blieb Kennedy mit Abt Arbuthnot in engstem Kontakt und Gedankenaustausch, stand ihm mit Rat und Tat zur Seite. Sogar bei den Verhandlungen über verstärkten Einsatz von Schottenmönchen in der schottischen Mission, die Arbuthnot 1781 zu Strahlfeld mit dem Apostolischen Vikar Bischof George Hay führte, war Kennedy zugegen. Mit Abt Arbuthnot und stellvertretend für ihn geriet er um die Wende 1781/82 in unerwartete Bedrängnis, mußte Hausdurchsuchung, Korrespondenzkonfiskation und Verhöre über sich ergehen lassen; diese Maßnahmen waren Teil der geschickt betriebenen Zählung der Prälatenopposition gegen drohende neue finanzielle wie personelle Lasten im Gefolge der Errichtung einer sogenannten bayerischen Zunge des Malteserordens. Die Prälaten fügten, die Wogen glätteten sich; weder Kennedy noch seinem Abt erwachsen Nachteile.

Wie sehr Kennedy noch im hohen Alter seinem Schottenkonvent verbunden blieb, bewiesen 1794 seine „Anecdotes of the Scots Monastery of St. James in Ratisbon“ sowie die „Notes on Contemporary Brethren“, ungeschminkte und oft scharfzüngige Skizzen zur Geschichte der Regensburger und Erfurter Schottenklöster seit der Regierung des bedeutenden Abtes Placidus Fleming (vgl. S. 315). Sie waren nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sondern sollten eine junge Generation von Schottenmönchen vertraulich unterrichten und aufklären. Keiner war hierzu mehr berufen als Kennedy, der ein Halbjahrhundert Geschichte der Schottenklöster miterlebt und zum Teil sogar mitgestaltet hatte. Er durfte 1803 noch wachen Sinnes miterleben, wie sein Schottenkloster dank ungewöhnlicher Glücksumstände der Säkularisation entging.

*

Kennedys *Persönlichkeit und eigengeprägter Charakter* entziehen sich einer linearen, simplen und generalisierenden Erklärung. Die vielgestaltigen Akademiepfllichten, die Aufgaben als Zensurrat, geistlicher Rat und Vertreter seines Schottenklosters vermochte Kennedy über Jahrzehnte hinweg wohl nur deshalb so erfolgreich und mit einem Mindestmaß an offenen Konflikten zu erfüllen, weil er weder ein weltfremder und fachlich einseitiger Gelehrter noch ein in sich gekehrter „klerikaler“ Einzelgänger war. Doch ebensowenig konnte er als geschmeidiger Hofmann und Diplomat gelten; auf diesem glatten Felde mußte er manches Lehrgeld zahlen, viel dazulernen, sich anpassen. Er tat es ohne sich zu verleugnen und zu verbiegen und ohne falsche Kompromisse.

Ungeachtet einer fast habituellen Zurückhaltung, Selbstdisziplin und Skepsis war Kennedy auch ein geselliger und offener Mensch. Pflege wissenschaftlicher wie gesellschaftlicher Kontakte gehörte zu seinem Metier als Akademiesekretär und Agent des Schottenklosters. Noch mit 38 Jahren begann er Griechisch zu lernen, vertiefte sich in die Klassiker; seine umfassenden Kenntnisse auf naturwissenschaftlichem und pädagogischem Felde vertiefte und erweiterte er ständig, wußte aber auch in der zeitgenössischen englischen, französischen und deutschen Literatur zu brillieren. Kein Wunder, daß er ein gern gesehener Gast war in den seit den siebziger Jahren erstaunlich regen Salons des Münchener Hof- und Beamtenadels. Der Personenkreis, mit dem er respektvoll distanzieren bis freundschaftlichen privaten Umgang pflegte, begann unmittelbar unterhalb des kurfürstlichen Hofes, wobei dienstliche und private Sphäre sich oft ergänzten und verschränkten. So war Kennedys Gönner seit frühen Regensburger Jahren, der Obersthofmeister und Konferenzminister Graf Seinsheim, in seiner Eigenschaft als langjähriger Akademiepräsident auch Kennedys oberster Münchener Vorgesetzter. Dessen Tochter Auguste Isabella, Gemahlin des Hofkammer- und zeitweiligen Akademiepräsidenten Graf Emanuel zu Törring-Cronsfeld-Jettenbach, wurde sogar Kennedys besondere Vertraute und Beschützerin, über den frühen Tod ihres Mannes (1773) hinaus.

Erheblichen Wert maß Kennedy regelmäßigen und möglichst engen Beziehungen zu einflußreichen Beamten aus den Münchener Zentralbehörden, vor allem der Hofkammer bei. Die am kurfürstlichen Hof und am Regensburger Reichstag akkreditierten britischen Diplomaten schätzten seine guten Dienste als Kontaktperson, Vermittler, Informationsquelle, mochten sie auch sein praxisfernes und mit manchen Germanismen durchsetztes Englisch etwas belächeln; dafür war das Deutsch des gebürtigen Schotten umso makelloser. Auch mit den Familien britischer Diplomaten verkehrte Kennedy freundschaftlich; gemeinsam unternahm man Fahrten ins Münchener Umland bis an den Starnberger See. Groß war Kennedys Freude, wann immer er einen schottischen Landsmann als Diplomaten oder als Reisenden in München begrüßen konnte.

Doch seine Geselligkeit und jenes „aufrichtige und ungezwungene Wesen“, das der akademische Mitstreiter Ferdinand Sterzinger O. Theat. rühmte, bildeten nur die eine Seite einer im Grunde widerspruchsvollen Persönlichkeit. Tiefer lotete der langjährige Akademiekollege und Freund Lorenz Westenrieder, als er Kennedy einen „ganz eigenen Charakter“ nannte, ihm „äußerst heftiges Temperament“ attestierte und das Äußere wie folgt beschrieb: „Er war von mittlerer Größe und beständig eines hageren Körpers, hatte kleine, aber blitzende Augen und eine besondere ovale Kopfform und eine besondere scharf und fernhin blickende Physiognomie, dabei einen schlendenden Gang nach der gewöhnlichen Art der Leute, die viel auf sich halten [. . .]“. Zweifellos eigneten Kennedy hypochondrische Züge. Um seine Gesundheit peinlich besorgt,

registrierte er minutiös alle echten oder vorgeblichen Krankheiten und Unpäßlichkeiten, trank nur Wasser, beobachtete eine strikte Diät, kleidete sich übermäßig warm. Propst Franziskus Töpsl aus Polling, Gründungsmitglied der Akademie, war wohl nicht der einzige, der dies kopfschüttelnd registrierte: „Der P. Kennedy, der einen so wunderlichen Aufzug hat, daß sich jedermann darüber verwunderte. Über seinen Benedictiner-Habit trägt er erst ein geistliches Ratskleid und zuweil über dies alles noch und über das fliegende Mantele einen Sourtout, wann es ihn friert, samt einer Perücke [. . .]“.

Jene These Westenrieders über Kennedys „äußerst heftiges Temperament“ fügt sich auf den ersten Blick nur schwer zu dessen offenkundiger Reserve, Distanz und Vorsicht sowie zur bemühten Nichteinmischung in spezifisch bayerische kirchliche und politische Fragen. Doch in Kennedys Briefwechsel mit seinem Abt und Freund Arbutnot, gelegentlich sogar in den akademischen Korrespondenzen, finden sich dezidierte Parteinahmen, harsche und ungerechte Urteile. In einem Augenblick selbstkritischer Prüfung bekannte Kennedy, daß sein „Gemüt allen angewandten Fleißes und Vorsatzes ungeachtet gar oft unter finsternen Nebeln der Leidenschaften verfinstert sei“. Eben diese Haltung spiegelt sich gelegentlich in seinen Angriffen auf Bayern, wo „die Wissenschaften von dem größten Haufen nicht nur gering geschätzt, sondern nach allen Kräften unterdrückt werden“ und fast alle Einwohner „ungeschickte Leute und Eseln“ seien.

Solcherart Verdammungsurteile entsprangen nicht nüchterner Einsicht, sondern hypochondrisch verdüsterter Augenblicksstimmung; sie gleichen der Enttäuschung und der Ungeduld eines hilfsbereiten und -begierigen Pädagogen, der sich von seinem Zögling mißverstanden und zurückgewiesen wähnt. In der Tat sah er sich und seine Aufgabe in Akademie, geistlichem Rat und Zensurbehörde als Träger einer zentralen aufklärerischen und volkserzieherischen Mission, um „das ganze Land von dem Pedantissimo zu der Liebe der schönen und nützlichen Wissenschaften zu überbringen“. Dies Fernziel vor Augen, rieb er sich umso heftiger an zeitbedingten oder allzumenschlichen Unvollkommenheiten, Hemmnissen, bürokratischen Widerständen und glaubte in alledem das Dunkel vorgeblicher Unbildung, Rückständigkeit und borniert-böswilliger Aufklärungsfeindschaft zu erblicken. In tiefstem Herzen aber dachte er ganz anders, fand er fast schwärmerisches Lob für seine bayerische Wahlheimat, „das Kleinod von Deutschland, das die vortrefflichsten Köpfe hervorbringt und das in sich selbst alles, was ein Land glücklich machen kann, findet und das, wenn es will, von anderen wenig braucht“. In solchen Stunden erkannte er auch, daß seine eigene, mühevollen Tätigkeit „nicht gänzlich vergebens war“.

*

Lange Zeit erfreute sich der Akademiesekretär einer beneidenswerten Gesundheit; erst um 1795 forderte das Alter erste Tribute und bot ihm einen plausiblen Grund, sich aus den immer unerfreulicheren Verhältnissen im Bücherzensurkollegium zurückzuziehen, weil er außerstande war, „eine Viertelstunde nacheinander zu lesen oder zu schreiben. Nachts bei Licht sehe ich fast gar nicht [. . .]“. Von Verfall körperlicher oder gar geistiger Kräfte aber konnte noch keine Rede sein. Erst ab 1798 stellte sich ein offenbar unstillbarer „Augenfluß“ ein und zwang ihn, die meisten Akademiekorrespondenzen bewährten Helfern anzuvertrauen; nominell aber behielt er bis zuletzt die Verantwortung für das Akademiesekretariat. Im Herbst 1801 veranlaßten ihn allerdings die schwindenden Kräfte, das akademische Zahl- und Schatzmeisteramt auf-

zugeben. Ob seiner angegriffenen Gesundheit hatte ihn die neue Regierung unter Kurfürst Max IV. Joseph und Minister Frhr. v. Montgelas bereits im Sommer 1799 aus der Liste der „ordentlich frequentierenden Räte“ des geistlichen Rats gestrichen, ihn jedoch zum „Emeritus und Senior“ dieser Zentralbehörde ernannt und ihm freigestellt, „nach Zustand seines Augenlichts und Kräften“ bei den Sitzungen anwesend zu sein und mitzuwirken. Falls ihn nicht „Unpäßlichkeit“ hinderte, nahm Kennedy weiterhin an zahlreichen Sitzungen teil, bis zur Aufhebung dieser Behörde Ende Oktober 1802. Zwar gelangte er nicht mehr in die Nachfolgeinstitution des geistlichen Rats, welcher der Vollzug der bevorstehenden Säkularisation oblag, doch die Rettung seines Regensburger Schottenklosters wurde zur Freude und zum Trost seines letzten Lebensjahres; beruhigt konnte er seinen Freund und Abt Benedikt Arbuthnot als Testamentsvollstrecker bestellen.

Wie das Totenbuch der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau berichtet, verschied Kennedy in der Frühe des 9. April 1804 an „Marasmus Senilis“; er wurde wohl auf dem Südlichen Friedhof beerdigt. Seine Akademie ehrte ihn auf ungewöhnliche Art, indem sie die längst aufgegebene Sitte der feierlichen Gedenkreden in diesem einzigen Falle neu belebte und beim Hofmaler Johann Georg Edlinger ein – nach der Erinnerung gemaltes – Portrait bestellte, das offenbar zu voller Zufriedenheit geriet. Dagegen scheiterte der Plan für ein würdiges Grabmal, das Akademie und Abt Arbuthnot gemeinsam beim frühklassizistischen Bildhauer Franz Schwanthaler in Auftrag gegeben hatten, an der Kostenfrage, und so ist Kennedys letzte Ruhestätte unbekannt.

II. Kennedy in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Mehr denn vier Jahrzehnte, von 1761 bis kurz vor seinem Tode im Jahre 1804, war P. Ildephons Kennedy O.S.B. als „perpetuierlicher“ *Sekretär und Zahlmeister* in der Münchener Akademie eine Schlüsselfigur, ein ruhender Pol, eine unentbehrliche Stütze, ja eine Institution in sich selbst. In beinahe idealer Weise verkörperte er den Typus des Sekretärs einer großen modernen Akademie seines Säkulums. Latein, Deutsch, Englisch und Französisch beherrschte er fließend, besaß gediegene humanistische und vorzügliche naturwissenschaftliche und ökonomische Bildung, Erfahrung in Wirtschaftsführung und Finanzgebaren, erprobt an solch komplizierter Stätte wie dem Regensburger Schottenkloster. Seine Kompetenz in naturwissenschaftlichen und pädagogischen Fragen war unbestritten und, wie noch zu zeigen sein wird, durch Publikationen und Vorträge immer wieder untermauert, sein Rat gesucht und geschätzt. Als Ausländer hielt er wohlthuenden Abstand von internen bayerischen Parteien und Fehden, auch von der Gefahr provinzieller Selbstgefälligkeit.

Rang und Tätigkeitsbereich des Münchener Akademiesekretärs waren in den Statuten von 1759 vorgezeichnet. Wie in anderen bedeutenden europäischen Akademien galt der „Secretarius Perpetuus“ zwar als ausführende, doch keinesfalls als subalterne, vielmehr als eine zentrale, Beständigkeit wie Qualität demonstrierende und verbürgende Kraft. Da er als ordentliches Mitglied einer der beiden Akademieklassen angehören mußte – Kennedy zählte zur Philosophischen –, konnte er mit Akademiemitgliedern und auswärtigen Korrespondenten von gleich zu gleich verkehren. Gemeinsam mit dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und den beiden Klassendirektoren hatte er „für die Wohlfahrt der Gesellschaft insbesondere zu sorgen“. Er mußte sämtlichen Sitzungen beiwohnen, Protokoll führen, die wichtigsten Briefeingänge verlesen; ihm oblag ferner der umfangreiche wissenschaftliche wie der oft schwierige

amtliche Schriftverkehr; er war schließlich gehalten, die Akademiepublikationen druckfertig zu machen und ihren Satz zu überwachen, Gedenkreden zu verfassen, zu verlesen und in Druck zu bringen, und er war hauptverantwortlich für Archiv, Bibliothek und internen Leihverkehr.

Innerhalb bestimmter – durchaus flexibler und jeweils auf die Person abgestellter – Grenzen konnte der Akademiesekretär auch selbständig handeln, Weichen stellen oder stellen helfen, Mitglieder werben und fördern, den Gang der wissenschaftlichen Tätigkeit beeinflussen; dies galt nicht zuletzt für Themenstellung und Beurteilung der Preisaufgaben seiner Philosophischen Klasse, die den europäischen Rang der Münchener Akademie mitbegründen halfen. Immer wieder bestärkte Kennedy geeignet scheinende Gelehrte zur Übernahme von Preisaufgaben, wagte es gelegentlich sogar, bereits in Arbeit befindliche Preisschriften diskret zu fördern und zu steuern, ließ preisgekrönte Manuskripte vor ihrer Publikation den Verfassern zur Verbesserung und Ergänzung nochmals zukommen. Daß dem Akademiesekretär einige Male Bevorzugung von Benediktinergelehrten vorgeworfen wurde, war so unbegründet nicht, blieb aber folgenlos; gerade diese Preise fielen niemals an Unwürdige.

Vieles vermochte und bewirkte Kennedy durch das Medium der Akademiekorrespondenz. Gerade sie erheischte ein hohes Maß an Bildung, weiten Interessen, Flexibilität, Einfühlungsgabe, aber auch Zeitaufwand. Die Mitgliederzahl wuchs rasch, die gelehrte Welt verfolgte die Fortschritte der Akademie mit Aufmerksamkeit; vielfältige Verbindungen mußten geknüpft und gepflegt werden. Dabei wußte sich der Akademiesekretär nur für einen Teil dieses Briefwechsels wahrhaft qualifiziert. Als Naturforscher, Ökonom und Pädagoge bewältigte er den Schriftwechsel der Philosophischen Klasse weithin fachkundig und sogar souverän; nicht selten dürfen seine Briefe als wissenschaftliche Leistung *sui generis* gelten. Durch seine akademische Korrespondenz wurde Kennedy weit über Bayern hinaus bekannt, sie verband ihn mit deutschen und ausländischen Gelehrten, Naturforschern und Mathematikern, Historikern, Pädagogen, Philosophen, mit Katholiken und Protestanten, mit bedeutenden, mittelmäßigen und gelegentlich mit abstrusen Köpfen, mit großen Erfindern, gerissenen Projektmachern und Scharlatanen, mit Adeligen, Bürgerlichen und manchmal sogar mit „kleinen Leuten“, die in der Akademie mitarbeiten wollten oder von ihr Auskunft begehrten. Ihnen allen stand Kennedy geduldig, meist pünktlich und, soweit er vermochte, auch kompetent Rede und Antwort. Aus der Zahl seiner Korrespondenten seien nur einige repräsentative herausgegriffen, etwa Johann Gottfried Herder aus Weimar, der 1779/80 Preise der neuetablierten Belletristischen Akademieklasse gewann, der Naturforscher und Mathematiker Johann Albrecht Euler in Berlin, ab 1766 Sekretär der Kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg, über deren Asien-Expeditionen er Kennedy aus erster Hand berichtete, ferner der Arzt und Magnetiseur Dr. Franz Mesmer, der in der Münchener Akademie 1776/77 zweimal aufsehenerregende Experimente durchführte, für die sich auch Kennedy zur Verfügung stellte. Noch etliche weitere Namen seien genannt, um die Breite und Fülle von Kennedys Korrespondenz deutlicher zu machen: der Dichter J. K. Wenzel, damals in Wien, der Kameralist und Ökonom Frhr. v. Lincker, Gründer der Erfurter gelehrten Sozietät von 1754, die bedeutenden Mathematiker und Physiker W. G. Karsten zu Rostock/Bützow und Jan van Swinden in Franeker/Amsterdam, der Physiker, Philosoph und Theologe Benedikt Stattler von der Universität Ingolstadt sowie die ebendort zeitweise lehrenden St. Emmeramer Benediktiner P. Coelestin Steiglehner, Fürststab ab 1792, und P. Placidus Heinrich, beide hervorragende Mathematiker und Physiker. Ungenannt müssen bleiben die zahlreichen weiteren tüchtigen Gelehrten aus der Bavaria Sancta, auf deren

Mitarbeit die Historische wie die Philosophische Klasse der Münchener Akademie angewiesen blieb.

Für die Korrespondenz der Historischen Klasse fehlte dem Akademiesekretär allerdings das Fachwissen; der dringend benötigte kompetente Helfer stand immer nur zeitweise zur Verfügung. Dennoch sollte nicht vergessen werden, daß Kennedy, obwohl fachfremd, sich auch um die Historische Klasse verdient gemacht hat. Gemeinsam mit deren Direktor Christian Friedrich Pfeffel, einem fähigen Historiker und französischen Diplomaten protestantischer Konfession, besuchte er zwischen 1762 und 1767 systematisch Klöster und Stifte der Bavaria Sancta; Ziel war die Sammlung und rasche Edition bayerischer Klosterurkunden. Dem Benediktinerhabit des Akademiesekretärs öffneten sich manche Pforten, die seinem Begleiter wohl verschlossen geblieben wären. Die Edition der Klosterurkunden, der *Monumenta Boica*, die ab 1763 zügig erschien, wurde ein bedeutender und bleibender Erfolg. Zu Anfang der siebziger Jahre hat Kennedy die Forschungen des Scheyerer Benediktiners P. Agnellus März in der Freisinger Dombibliothek eifrig unterstützt. Den Nachfolger Pfeffels bei Sammlung der *Monumenta Boica*, P. Hermann Scholliner aus Oberaltaich, hat er nach Kräften gefördert und ihn zum Ausharren in seinem Amte bewogen. Gemeinsam mit Lorenz Westenrieder als Vertreter der Historischen Klasse unternahm Kennedy 1788/89 im Gebiet von Dachau die erste, ergebnisreiche vor- und frühgeschichtliche Grabungskampagne der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Von Anfang an war Kennedys Akademietätigkeit auch von ungelösten und kaum überwindlichen Schwierigkeiten und herben Rückschlägen begleitet. Voll Eifers und guten Willens war er im Sommer 1761 ans Werk gegangen, wollte die großen wissenschaftlichen Vorhaben in Gang bringen, befördern und verwirklichen helfen. Doch bald schon war er ernüchert, enttäuscht, manchmal gar verzweifelt ob der zahllosen Intrigen, hydragleichen Hindernisse, der Unzuverlässigkeit und kleinlichen Streitereien unter den Gelehrten. Der Gründer, erste ständige Sekretär und Direktor der Historischen Klasse, Johann Georg Lori, blieb abseits und verfolgte die Arbeit seiner Nachfolger mit Argwohn und Mißgunst; auch von jesuitischer Seite wurden die Akademie und ihre Repräsentanten als Hort der Aufklärung immer wieder angegriffen. Bereits 1762 dachte Kennedy erstmals an Rücktritt und Rückkehr nach Regensburg, harnte aber an der Akademie aus, da sein Freund Osterwald die Leitung der Philosophischen Klasse übernahm. Drei Jahre später wollte er sich erneut aus der Akademie zurückziehen: „Ich hätte in der Tat bald genug, wie ich es Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht neulich ganz aufrichtig eröffnet habe. Ich bin nicht nach München gekommen, um für einen Ketzer und Freigeist und weiß nicht was gehalten zu werden [. . .]“. Da ihn Max III. Joseph stützte, blieb er auf seinem Posten. Während der schweren personellen, organisatorischen und finanziellen Akademiekrise der Jahre 1768 bis 1771 – als Lori wieder Fuß faßte in der Akademie und auf deren Rücken und Kosten seine bittere Fehde mit Osterwald austrug – wollte Kennedy mehr denn einmal resignieren und enthielt sich jedweder Initiative und Parteinahme. Er ertrug es, daß 1771 die beiden Klassen organisatorisch getrennt wurden und er selbst als Sekretär und Zahlmeister auf die Philosophische Klasse begrenzt blieb. Zeitweise hoffte er sogar auf ein gutes Ende der Querelen und auf eine Ära sachlicher Arbeit. Da die Klassentrennung sich nicht bewährte, wurde sie bereits 1776 zurückgenommen und Kennedy wiederum Sekretär und Zahlmeister der Gesamtakademie.

Ein knappes Jahrzehnt später geriet auch die Akademie in die Strudel von Verbot und Verfolgung des radikal aufklärerischen pseudofreimaurerischen Illuminatenordens und damit in schwerste Bedrängnis. In der Tat waren die Philosophische wie

vor allem die junge Belletristische Klasse zum Ziel illuminatischer Subversion und Infiltration geworden; zeitweise gehörten sowohl die Direktoren dieser beiden Klassen als auch der für die akademische Geschäftsführung maßgebliche Vizepräsident dem Geheimbund an. Akademiesekretär Kennedy dagegen war weder Illuminat noch Sympathisant aus dem näheren oder weiteren Illuminatenumfeld. Als Ausländer stand er, wie erwähnt, bayerischen Parteien grundsätzlich fern, als gläubiger Christ und Ordensmann, aber auch als nüchterner Schotte verabscheute er zutiefst alle utopischen Umsturz- und Weltverbesserungspläne und geheimbündlerischen Aktivitäten. Zwar wurde auch er als vorgeblicher Illuminat angeschwärzt und erneut einer Hausdurchsuchung unterworfen, doch nicht die Spur eines Verdachts blieb. Und so zählte Kennedy 1785/86 zu den wenigen völlig unbelasteten prominenten Akademikern, die sich beim Kurfürsten und bei maßgeblichen Regierungsvertretern erfolgreich für die in ihrer Existenz bedrohte Akademie einsetzen konnten. Wenn man dem mitbetroffenen und mithandelnden Zeitgenossen Westenrieder glauben darf – und nichts spricht dagegen –, dann spielte Kennedy sogar eine wesentliche Rolle bei der Rettung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Eine Meisterleistung des erfahrenen und haushälterischen Ökonomen Kennedy stellt das akademische Gesamtbudget dar, für welches er 1761 bis 1764 und dann wieder von 1776 bis 1801 verantwortlich war. Trotz chronischer staatlicher Finanzmisere und ungeachtet des Kriegs und der französischen Okkupation zum Jahrhundertende konnte der akademische Zahl- und Schatzmeister stets einen ausgeglichenen Haushaltsplan vorlegen und Jahr für Jahr sogar einen ansehnlichen Überschuß erwirtschaften. An der Schwelle des neunzehnten Jahrhunderts, zu Beginn der Reformära unter Max IV. Joseph und Montgelas, war die Bayerische Akademie der Wissenschaften zwar mit zahlreichen Gebrechen, Unzulänglichkeiten, offenen und schwelenden Krisen behaftet und von Unsicherheit über ihre Zukunft geplagt, aber sie war finanziell gesund und stabil, dank Kennedy.

*

Kennedys eigene *wissenschaftliche und pädagogisch-didaktische Leistungen* in und im Umkreis der Münchener Akademie sind ebenso offenkundig wie schwer einschätzbar. Eindeutig bestimmen lassen sich indessen seine drei weitgespannten Interessen- und Arbeitsschwerpunkte: zum einen Naturwissenschaften, vorab Experimentalphysik, Chemie und Meteorologie und Paläontologie, zum anderen Ökonomie, Kameralistik und Landesausbau im weitesten Sinne, schließlich pädagogische und volkerzieherische Fragen in Theorie und in Praxis, Reformen für Volks-, Real- und Höhere Schulen, nicht zuletzt die Erwachsenenbildung.

Nach Ansicht Kennedys diene eine moderne Akademie zuvörderst praktisch-utilitaristischen Zwecken. Unter diesem Blickwinkel und leitendem Erkenntnisinteresse blieb in Bayern noch viel zu tun, mußte man vor allem, wie Kennedy immer wieder betonte, „die eigenen Landesprodukte besser kennenlernen und gebrauchen“ und dabei „die Industrie zu Hilfe nehmen“. Dies aber setzte voraus: grundlegende Verbesserung der Landwirtschaft, am besten nach „englischem Muster“, Kultivierung von Sumpf- und Ödland, Flußregulierungen, Klimaerkundung, planvolle Erschließung und Verwendung von Bodenschätzen, genaue Landesvermessung, Bevölkerungs-, Berufs- und Einkommensstatistik. Erst auf diesem breitgespannten Hintergrund erhellen manche Preisfragen der Philosophischen Klasse, auch die wegweisenden meteorologischen Unternehmungen der Akademie, insbesondere aber ihr er-

staunlicher, wengleich nur ansatzhaft realisierter Plan für ein „Historisch-Topographisches Universallexikon“ aus dem Jahre 1779. Er gründete gewiß auf vielfältigen Anregungen und Vorarbeiten, doch formuliert hat ihn wohl Kennedy; für das „Avertissement“ verantwortlich zeichneten weder Präsident und Vizepräsident noch die Klassendirektoren, sondern der Akademiesekretär. Vorausgegangen war 1776 Kennedys Übersetzung einer vier Jahre zuvor in London erschienenen detaillierten Beschreibung und Gebrauchsanweisung moderner Maschinen und Apparate aus der Sammlung der „Society for the Encouragement of Arts and Manufactures“. Dank großzügiger landesherrlicher Finanzhilfe konnte das große reichgebildete Werk im Akademieverlag publiziert werden.

Da die Bayern, wie Kennedy glaubte, noch nicht fähig waren, den aufgezeigten Weg zu allgemeinem Wohlstand zu beschreiten, mußten sie hierfür zielstrebig aufgeklärt und erzogen werden, und auch dabei sollte die Akademie nach Kräften mithelfen, wenn möglich sogar führen. Dies Vertrauen in eine fast unbegrenzte Macht der Erziehung jugendlicher wie reifer Menschen zeigt Kennedy ganz als Kind seines vernunftgläubigen Jahrhunderts. Als langjähriger Lehrer und Seminarleiter im Regensburger Schottenkloster hatte er gediegene pädagogische Erfahrungen und klare Reformvorstellungen gewonnen. Bereits 1764 forderte er: „Schulen, Schulen, ich meine, reale Schulen gehen uns ab!“ So einig die Akademie über die Notwendigkeit rascher und gründlicher Schulverbesserungen war, vor allem nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773, so gespalten war auch sie über Methode und Weg dieser Reformen. Die Vorkämpfer der beiden großen Richtungen, der utilitaristisch-philanthropischen und der neuhumanistischen, der Ingolstädter Universitätsdirektor Johann Adam Frhr. v. Ickstatt und der Tegernseer Exbenediktiner und einflußreiche Münchener Geistliche Rat Heinrich Braun, gehörten beide der Akademie an und wollten sie jeweils als öffentliches Forum benutzen. Wenn schließlich Ickstatt in seinen grundsätzlichen Akademiereden von 1770 und 1774 die Vorhand und das scheinbar letzte Wort behielt, dann verdankte er dies vor allem Kennedys ebenso diskreter wie entschiedener Unterstützung.

So sehr Kennedy grundsätzlich der realistischen Reformrichtung anhing, er distanzierte sich auch gegenüber Ickstatt von aller praxisfernen dogmatisierten „Idealmethode“. Es war ihm zuwider, daß sich „in unseren Gegenden eine solche Überschwemmung von Schulplänen ausgebreitet, daß man darüber verdrüsslich zu werden anfangen muß. Schulpläne ohne Ende und keine Schulen!“ In den zuständigen Gremien des geistlichen Rats focht er zwar im utilitaristisch-philanthropischen Reformgeist, zeigte sich dabei aber stets offen für Kompromisse und neue Gedanken, etwa für die bemerkenswert originelle sogenannte „Lautier-“, das heißt Buchstabiermethode eines Münchener Hofmusikus, über die er 1773 ein ausführliches und kundiges Gutachten verfaßte und für deren Erprobung er sogar Räume in der Akademie bereitstellen ließ. Eine rege Korrespondenz verband Kennedy mit seinem Freund und Mitkonventualen P. Bernhard Grant, Universitätslehrer in Erfurt und aktives Mitglied der wichtigen Mainzer Schulreformkommission, ferner mit dem bayerischen Weltgeistlichen Leonhard Gruber, einem ehemaligen Mettener Benediktiner und Salzburger Universitätsprofessor, der damals in den Wiener Schulreformbestrebungen eine führende Rolle spielte. Nach Kennedys Vorstellungen sollte er als Akademie-Astronom und Mitglied von Schulreformkommissionen nach München berufen werden. Doch als der ebenso fähige wie unstete Gruber seine Zusagen brach, die neuhumanistische Richtung des (Kennedy zutiefst verhaßten) Heinrich Braun in München zeitweise wieder Oberwasser bekam, und als schließlich 1776 Ickstatt und im Jahr

darauf Kurfürst Max III. Joseph starben und die Pfälzer Ära begann, da zogen sich Kennedy und die Akademie vom unmittelbaren schulreformerischen Engagement zurück. Zwar hat Kennedy weder durch Publikationen noch durch Vorträge zur Schulreform von sich reden gemacht; doch wenn Bayern seit den späten sechziger Jahren einen eigenständigen und ehrenvollen Platz in der deutschen pädagogischen Grundsatzdiskussion wie in der schulreformerischen Praxis erringen und für mehr denn ein Halbjahrhundert behaupten konnte, so war das zumindest für das erste Jahrzehnt auch sein Verdienst.

In Wort und Schrift dem Bewußtsein der Öffentlichkeit sich eingepreßt und bahnbrechend gewirkt hat Kennedy dagegen auf dem spärlich bestellten Feld der Erwachsenenbildung à la Volkshochschule. Vor einer „zahlreichen Versammlung“ aus bürgerlichen wie adligen Zuhörern hielt er zwischen 1762 und 1774 (und dann wieder kurzzeitig 1780/81) allwöchentlich in der Akademie öffentliche Vorlesungen in Experimentalphysik und in Chemie. Manche Instrumente und Apparaturen hatte er selbst angefertigt, wobei ihm reiche Erfahrung aus Erfurter und Regensburger Jahren zustatten kam, andere dankte er der freundschaftlichen Beziehung zu dem europaweit bekannten Augsburger Maschinenbauer Georg Friedrich Brander. Mit diesen zielstrebig erstellten oder erworbenen Geräten legte Kennedy den Grundstein für das bedeutende „Physikalische Armarium“ der Akademie.

Der kluge Didaktiker beließ es nicht bei mündlichem Vortrag und Experiment; bereits 1763 veröffentlichte er „Hauptsätze und Erinnerungen“ mit eingehenden Erklärungen aller Instrumente und Versuche, von einfachen mechanischen bis zu hochkomplizierten auf dem Feld der Elektrizität, des Magnetismus, mit Feuer, Licht und Wasser. Das Werk war didaktisch meisterhaft, fachlich gediegen, überaus informativ, doch ohne Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. „Es gab in Bayern keine Einführung in die Physik, die so klar und zweckmäßig gewesen wäre“ (Andreas Kraus). Zurecht rühmte der kritische Akademiekollege Ferdinand Sterzinger, Kennedy sei „in der Physica Experimentalis der stärkste, den wir in Baiern besitzen“, und der scharfzüngige Aufklärungspublizist Johann Pezzl meinte gar, Kennedy habe „wahrhaft den Baiern die Pforten zum Heiligtum der Physik geöffnet“.

Kennedys im strengen Sinne wissenschaftliche Publikationen blieben dem Umfang nach bescheiden, ein größeres Einzelwerk fehlt. Dennoch hat sich der Akademiesekretär einer Vielzahl naturwissenschaftlicher Phänomene zugewandt, allemal solide experimentiergestützt, praxisnah, mit Blick auf erzieherische Wirkung. Seine wissenschaftliche Leitlinie beschrieb er einmal wie folgt: „Ich bin in meiner Untersuchung keiner Theorie und keinem System gefolgt. Ich habe den einzigen Weg der Beobachtung und der Versuche gewählt, weil ich überzeugt bin, daß dieses der wahre Pfad sey, worauf die ächte Erkenntnis der Werke Gottes anzutreffen ist“.

Den wissenschaftlichen Einstand gab Kennedy anno 1763 im ersten Band der „Philosophischen“ Akademieabhandlungen mit einer Untersuchung „Von den Morästen“, entstanden bereits vier Jahre zuvor noch im Regensburger Schottenkloster. Das Thema war hochaktuell, Kennedy behandelte es mit bestechender Kenntnis auch entlegener in- wie ausländischer Forschung. In den folgenden Jahren mögen ihn Sekretärspflichten, die Vorträge zur Experimentalphysik und die Sammlung der Monumenta Boica von wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen abgehalten haben, so sehr, daß er nicht einmal das ihm 1761 im Arbeitsplan der Philosophischen Klasse zugewiesene Thema „Wie ist die Gewalt des Schlages zu bestimmen“ zu bewältigen vermochte. Erst 1769 veröffentlichte er anonym in Heinrich Brauns kurzlebiger populärwissenschaftlicher Wochenschrift „Der Patriot in Baiern“ einige glücklich gewählte

und lehrreiche anonyme Beiträge, meist Beschreibungen von Raritäten aus dem akademischen Naturalienkabinett oder von aufsehenerregenden Naturphänomenen wie Meteorsteinen, Nordlichtern, Erdbeben, Kometen, auch vom Durchgang der Venus durch die Sonne.

Mit gediegenen wissenschaftlichen Studien trat Kennedy erst wieder ab 1778 in den „Neuen Philosophischen Abhandlungen“ der Münchener Akademie hervor. Die erste, die noch an einen Aufsatz im „Patrioten“ anknüpfte, galt einer tierischen Versteinigung, dem sogenannten „Bezoar“ eines Hirsches. Anspruchsvoller waren 1780 die „Versuche mit dem Eise“, wo Kennedy auch auf eigene Versuche aus Erfurter und Regensburger Tagen zurückgreifen konnte. Zwar fand auch er keine Lösung für die Genese des Eises, doch beeindruckte er durch kluge Versuchsanreihung, zuverlässige Messungen, Kenntnis der Forschung von London und Leiden über Paris und Florenz bis St. Petersburg. Auf Versuche französischer Gelehrter vor allem stützte sich 1783 seine „Abhandlung vom Baumeisen“. Hier wie zwei Jahre später in der „Abhandlung von einigen in Baiern gefundenen Beinen“ näherte er sich paläontologischen Fragestellungen auf dem Weg gründlicher chemischer Analysen. Seine „Anmerkungen über die Witterung in den Jahren 1783 bis 1786“, erschienen 1789, fügten sich in die wegweisenden meteorologischen Vorhaben, die von der Münchener Akademie – gemeinsam mit der hier maßstabsetzenden Kurpfälzischen Akademie zu Mannheim – ab 1780 in Angriff genommen worden waren. Demgegenüber fallen Kennedys letzte Akademieabhandlungen, „Über die Verwandtschaft des Fuchses mit dem Hund“ (1794) und „Über das Singen der Vögel“ (1797) an wissenschaftlichem Gewicht deutlich ab. Weder war ihr Thema originell noch vermochte Kennedy durch Experimente, Fragestellung und Forschungsdiskussion neue Akzente zu setzen. Was bleibt, waren wissenschaftliche Fingerübungen in weit fortgeschrittenem Alter, menschlich ansprechend durch eine Tierliebe, die Kennedy auch im privaten Leben übte.

So zählte Kennedy keinesfalls zu den großen Gelehrten seiner Zeit. Er war kein bahnbrechender, leidenschaftlicher, inspirierter Forscher, sondern ein tüchtiger Kompilator, ein zuverlässiger Beobachter und Experimentator. Muß er sich als Forscher mit einem Platz im zweiten Glied begnügen, so darf er herausragenderen Rang als Erzieher und Didaktiker beanspruchen. Stets und in erster Linie ging es ihm, wie Andreas Kraus gültig formuliert hat, „um Erziehung zu wissenschaftlicher Haltung, um Hinführung zu den Problemen der Forschung und Einführung in die Lösungsmöglichkeiten, nicht um die Fortentwicklung der Wissenschaft durch eigene Forschung.“

Kennedys wahre Bedeutung in der gelehrten Welt bemißt sich indessen nicht nur nach seinen soliden, doch keineswegs außerordentlichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, vielmehr an der Gesamtleistung im Dienst an der Wissenschaft und ihrer Förderung: an den gelehrten Korrespondenzen, dem Anteil an gewichtigen Preisaufgaben und am Konzept des „Historisch-Topographischen Universallexikons“, an den Vorträgen zur Experimentalphysik, an den meteorologischen Unternehmungen und an der ersten frühgeschichtlichen Grabungskampagne seiner Akademie. Gleich seinen Amtskollegen Oldenbourg in London, Fontenelle, Freret, d'Alembert und Condorcet zu Paris, Formey in Berlin, J. A. Euler in St. Petersburg, Linné in Stockholm, Zanotti in Bologna und Lamey in Mannheim wurde der Regensburger Schottenmönch P. Ildephons Kennedy O.S.B. als „perpetuierlicher“ Sekretär der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu einer Gestalt der europäischen Gelehrtenrepublik, Akademiebewegung und Wissenschaftsgeschichte.

WERKE ILDEPHONS KENNEDYS:

Carmen in consecrationem baroni D. Schmid, Regensburg 1742. – Carmen in obitum electoris Moguntini, Erfurt 1743. – Hauptsätze und Erinnerungen jener physikalischen Versuche, welche auf dem Akademischen Saale in München öffentlich angestellt worden sind, München 1763. – Von den Morästen. In: Abhandlungen der churfürstlich-baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. I, München 1763, 127–160. – (Anonym) Volksbelehrung eines Kometen, München 1765. – Anonyme Beiträge in der Zeitschrift „Der Patriot in Baiern“, München 1769. – (Anonym) Über einen Stein, welcher vom Himmel gefallen soll seyn, München 1774. – Nachricht von der churfürstlichen Akademie der Wissenschaften in München über ein Historisch-Topographisches Universal-Lexikon, München 1779. – Vom Bezoar. In: Neue Philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. I, München 1778, 1–41. – Versuche mit dem Eise. In: Neue Philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. II, München 1780, 407–468. – Von dem Baumsteine. In: Neue Philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. III, München 1783, 19–66. – Von einigen in Baiern gefundenden Beinen. In: Neue Philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. IV, München 1785, 1–48. – Über die Witterung in den Jahren 1783 bis 1786. In: Neue Philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. V, München 1789, 399–466. – Über die Verwandtschaft des Fuchses mit dem Hunde. In: Neue Philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. VI, München 1794, 220–242. – Über das Singen der Vögel. In: Neue Philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften Bd. VII, München 1797, 170–206.

Übersetzung: [William Bailey] Theoretisch-praktisches Werk die Beförderung der Künste, der Manufakturen und der Handelschaft betreffend, oder Abrisse und Beschreibungen der nützlichen Maschinen und Modelle, welche in dem Saale der zur Aufmunterung der Künste, Manufakturen und Handelschaft errichteten Gesellschaft in London aufbewahrt werden, nebst einer Nachricht von dem Fortgang, welchen die Gesellschaft in dem Feldbau, den Manufakturen, der Chymie und den Schönen Künsten in England wie auch in den britannischen Kolonien in Amerika gemacht hat. Quid tandem non efficiant manus. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von I[ldephons] K[ennedy]. München, mit churfürstlichen akademischen Schriften, bei J. N. Fritz, 422 Seiten und 55 Kupferplatten (1776).

Ungedruckte Schriften Kennedys: Anecdotes of the Scots Monastery of St. James in Ratisbon, 1794 (Original Archiv der St. Benedict's Abbey, Fort Augustus/Inverness-shire, Rat. 15, Abschrift Scottish Catholic Archives, Edinburgh). – Notes on Contemporary Brethren, 1794 (Fort Augustus, Rat. 15). Die in L. Westenrieders „Nachruf“ (s. u.) auf S. 23 f. erwähnten Manuskripte aus dem Nachlaß sind wohl verloren.

QUELLEN:

Ein geschlossener Nachlaß fehlt. Für Kennedys Akademietätigkeit finden sich die wichtigsten Quellen im *Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* in München, vor allem zahlreiche Briefkonzepte Kennedys in der chronologisch und alphabetisch geordneten Akademiekorrespondenz, ferner die von Kennedy geführten Akademieprotokolle, die jedoch erst ab 1779 erhalten sind. – Die *Bayerische Staatsbibliothek München*, Handschriftenabteilung, enthält wertvolle ergänzende Materialien, vor allem Kennedys Briefe an den Astronomen Prosper Goldhofer C. R. aus Polling (clm 26 449 und 26 450) oder an Jakob Christian Schäffer in Regensburg (Autographen V/B), ferner die jährlichen Schlußabrechnungen des akademischen Zahlmeisters Kennedy (cgm 3252). – Aufschlußreiche, doch verstreute Quellen verwahrt das *Bayerische Hauptstaatsarchiv München*: Kennedys Briefe an Propst Töpsl (KL Polling, Nr. 152), zwei Denkschriften an Kurfürst Karl Theodor über den geistlichen Rat bzw. über Zensurfragen, 1780 und 1788 (MIInn 56, GR 795 Nr. 33/1), ferner über Übersetzungen (HR 288/1), Tätigkeit im Zensurkollegium (Staatsverwaltung Nr. 3214–3217 = Protokolle; GR 256 Nr. 2; HR 499 Nr. 33)

und im geistlichen Rat (HR 475 I/1; MInn 55 u. 56), Briefe von Abt Arbuthnot und anderen Regensburger und Erfurter Schottenmönchen an Kennedy aus den Jahren 1775 bis 1782 (Jesuitica 1056), über Kennedys Testament und Nachlaß (Kasten schwarz 651/887; GR 3347/Nr. 30). – *Archiv der Akademie der Wissenschaften in Leningrad*: Briefe Kennedys an Sekretär J. A. Euler.

Über Kennedy als Konventualen des Schottenklosters St. Jakob vgl. *Ordinariatsarchiv Regensburg*, ehem. Schottenarchiv: Briefe an Abt Arbuthnot 1776 bis 1781 (K II, F. 25, fasc. 26); verstreute Quellen über Tätigkeit Kennedys als Ökonom (F. 232). – *Scottish Catholic Archives, Edinburgh*: einige Briefe seines Zwillingsbruders Joseph (Rat. A 7); Korrespondenzen der schottischen Mission an Kennedy während des Interregnums in St. Jakob 1753/56 (Rat. B 2). – *Archiv der St. Benedict's Abbey, Fort Augustus/Invernisshire*: Korrespondenzen der schottischen Mission mit Kennedy während des Interregnums in St. Jakob, 1753–56 (Rat. 17).

LITERATUR:

K. A. Baader, Das gelehrte Baiern, Nürnberg-Sulzbach 1804, 583f.; J. G. Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Bd. IV, Leipzig 1807, 67; A. Lindner, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart, Bd. 2, Regensburg 1880, 237ff.; ADB XV 602f.; LThK VI 115f.; L. Hammermayer in: NDB XIII (1977) 491 ff. – J. Pezzl, Reise durch den Baierschen Kreis (Faksimile-Edition der 2. Auflage von 1784), München 1973, 208. – L. Westenrieder, Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. I, München 1784, 14, 58, 106, 297–309, 409, 440; Bd. II, München 1807, 264, 613–617. – Ders., Nachruf auf Ildephons Kennedy. Akademische Rede, München 1804. – F. Muncker, Herders Briefwechsel mit Kennedy, in: Vierteljahresschrift für Literatur-Geschichte 2 (1889) 129–146. – J. A. Endres, Frobenius Forster, in: Straßburger theologische Studien 4 (1900) 9, 16, 19f. – Records of the Scots Colleges at Douai, Rome, Madrid, Valladolid and Ratisbon, in: New Spalding Club, Aberdeen 1906, 251, 270, 284. – J. Heigenmooser, F. X. Hofmann, Hofvokal-Bassist in München, ein Kämpfer für die Lautier-Methode, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Erziehungs- und Schulgeschichte, 16. Beiheft (1908) bes. 42f. – J. Steinberger, Die Gründung der bayerischen Zunge des Johanniterordens, in: Historische Studien 89 (1911) bes. 114, 130, 142f., 198f. – W. Fichtl, Das bayerische Bücherzensurkollegium 1769 bis 1799 (Phil. Diss. Masch.), München 1940; Teildruck über die Jahre 1769 bis 1777, Kallmünz 1941, 34, 41, 47f.; für die Jahre 1777 bis 1799 zit. nach dem Manuskript, München 1940, 80f., 149, 187, 202. – M. Dilworth, Two Necrologies of Scottish Benedictine Abbays in Germany, in: Innes-Review 9 (1958) 190. – M. Spindler (Hg.), Electoralis Academiae Scientiarum Boicae Primordia. Briefe aus der Gründerzeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1958, 554 (Register). – A. Kraus (Hg.), Die Briefe Roman Zirngibls von St. Emmeram in Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 103–105 (auch Sonderband, 1965) 381 (Register). – W. Bachmann, Die Attribute der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1807 bis 1823 (Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte, Bd. 8), Kallmünz (1966) 26, 33, 87 116, 133. – H. Graßl, Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765–1785, München 1968, 39, 47, 156. – L. Lenk, England in der bayerischen Verfassungsdiskussion 1770 bis 1818, in: Gesellschaft und Herrschaft, Festgabe für Karl Bosl, München 1969, 271–299, bes. 273f. – R. Bauer, Der kurfürstliche geistliche Rat und die bayerische Kirchenpolitik 1768 bis 1802 (Miscellanea Bavarica Monacensia 32), München 1971, 98, 107–110, 120, 131, 161, 179, 243, 283. – R. Messerer (Hg.), Briefe an den Geh. Rat Johann Caspar Lippert in den Jahren 1758 bis 1800, in: Oberbayerisches Archiv 96 (1972) 790 (Register), Bild im Anhang; L. Hammermayer, Zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg. Neue Quellen aus schottischen Archiven, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 22 (1959) 42–76, bes. 43, 55f.. – Ders., Die Benediktiner und die Akademiebewegung im katholischen Deutschland 1720–1170, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 70 (1960) 45–146, bes. 63 ff., 105 ff., 141 ff. – Ders., Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. I: Gründungs-

und Frühgeschichte 1759–1769, Kallmünz 1959, München 1983², 384 (Register); Bd. II: Zwischen Stagnation, Aufschwung und Illuminatenkrise 1769–1786 (München 1983) 409 (Register); Bd. III über die Jahre 1786 bis 1807 steht vor dem Abschluß. – Ders., Süddeutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert, in: Festschrift für M. Spindler zum 75. Geburtstag, München 1969, 503–528. – Ders., Academiae Scientiarum Boicae Secretarius Perpetuus: Ildephons Kennedy O.S.B., 1722–1804, in: Großbritannien und Deutschland, Festschrift für J. W. P. Bourke, München 1974, 195–245. – Ders., Aufklärung im katholischen Deutschland im 18. Jahrhundert. Werk und Wirkung von Andreas Gordon, 1712–1751, Professor der Philosophie an der Universität Erfurt, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte 4 (1975) 53–189. – R. Dehm, Specimina Historica in der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie. IV: Die frühesten Mastodonten und Dinotherien-Fundstücke aus Südbayern, in: Mitteilungen der Freunde der Bayerischen Staatssammlungen für Paläontologie und historische Geologie 5 (1977) 10–23. – E. Scherer, Erinnerungen an Ildephons Kennedy in München, in: Oberbayerisches Archiv 103 (1978) 355–360. – E. Neubauer, Das geistige und kulturelle Leben der Reichsstadt Regensburg 1750–1806 (Miscellanea Bavarica Monacensia 84) München 1979, 12, 93, 95f., 119f., 240, 258f., 293. – E. G. Forbes, Ildephonse Kennedy O.S.B. (1722–1804) and the Bavarian Academy of Sciences, in: Innes-Review 32 (1981) 93–99. – A. Kraus, Die naturwissenschaftliche Forschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen Neue Folge, Heft 82), München 1978, 280 (Register), grundlegend für die Bewertung des Naturforschers Kennedy. – Ders., Naturwissenschaftliche Forschung an Regensburger Klöstern im Zeitalter der Aufklärung, in: Naturwissenschaftliche Forschung in Regensburger Geschichte, Schriftenreihe der Universität Regensburg Bd. 4 (1981) 29–51, bes. 31 ff.